

# Nebroner Anzeiger

Wöchentliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM  
Durch die Post bezogen 1.30 RM

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Saunmann Weis, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. - Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamtteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten:  
Stadtsparkasse Nebra - Bankverein Aachen.

Nr. 54

Dienstag, den 6. Mai 1930

43. Jahrgang

## 3 Prozent Londoner Discontrole.

Das die Discontrole der Bank von England, die am 20. März um 4 Prozent auf 3,5 Prozent herabgesetzt wurde, nunmehr auf 3 Prozent gesenkt worden ist, braucht nicht zu überraschen. Es wird auch keine Heberesung sein, wenn die deutsche Reichsbank in Kürze über diese eine Discontrole vornimmt. Denn wenn auch die Verhältnisse des Geldmarktes draußen insofern etwas anders sind als bei uns, als dort der niedrige Geldfuß tatsächlich durch ein großes Geldangebot gerechtfertigt wird, so sind doch diese Verhältnisse in jedem Falle ein Zeichen der wirtschaftlichen Depression, deren letzte Ursache die infandere Rohstoffpreise sind, die naturgemäß die Betriebe zur Zurückhaltung gegenüber dem Absatzmarkt veranlassen. Das geringere Bedürfnis nach Betriebskapital wird natürlich in dem Augenblick, in dem eine Stabilisierung der Rohstoffpreise den Anlaß der Rohstoffverwertung einleitet, einen Geldbedarf weichen, der sehr schnell eine Rückwärtsbewegung der jetzigen Discontrole notwendig macht. In Deutschland dürfte sich diese Entwicklung dann noch etwas schneller durchziehen, weil bei uns tatsächlich von einer Fälligkeit des Geldmarktes nur solange gesprochen werden kann, solange die Unternehmenslust noch geringer ist, als durch die tatsächliche Lage des Geldmarktes gerechtfertigt wird. Der Gedanke, daß die Reichsbank dieser Zeit die halbe Rechnung tragen sollte, daß sie den jetzigen Discontrole aufrecht erhält, ist aber deshalb abzuweisen, weil es erstens einmal die Fälligkeit auf dem Geldmarkt verlieren würde und weil erfahrungsgemäß der gegenüber den Banken des freien Marktes unangebrachte hohe Reichsbankdiscontrole die Ausnutzung der niedrigen Geldfüße insbesondere für die kleineren Kreditnehmer unmöglich macht. Dazu kommt, daß die Reichsbank im Augenblick gar kein Interesse an einer weiteren Verringerung ihres Vorkursportefeuilles hat und schon aus diesem Grunde sich bezichtigen, dem Vorgehen der Bank von England zu folgen.

Der Reichsbankdiscontrole der jetzt 3 Prozent beträgt, würde mit einer weiteren Herabsetzung den niedrigen Stand seit der Währungsstabilisierung erreichen. Der Satz von 5 Prozent ist schon einmal, nämlich im Jahre 1927, eine Zeitlang in Geltung gewesen. Damals war das die Folge des reichlichen Zuflusses von Auslandsbreitengeld, und die Discontrole wurde in Deutschland vorgenommen, ohne daß gleichzeitig auf den ausländischen Märkten eine entsprechende Senkung des Zinsfußes eingetreten war. Neunort hatte damals 4 Prozent, London 5 Prozent und Paris sogar 6,5 Prozent. Schon aus diesem Vergleich erhellt der große Unterschied der damaligen Zeit zur heutigen. Der Satz von 5 Prozent entsprach damals der Gesamtlage nur wenig und veranlaßte deshalb meistens in der ersten Hälfte des Jahres einen starken Anstieg von Gold in Devisen. Heute liegen die Dinge völlig anders. Alle maßgebenden Notenbanken sind mit einer erheblichen Discontroleermäßigung vorangehen, und eine weitere Herabsetzung des deutschen Discontrole läßt in jedem Falle noch eine ausreichende Spannung zwischen den deutschen und den ausländischen Zinsfüßen bestehen. Dazu kommt, daß wie schon oben erwähnt, die Senkung der Geldfüße in eine Periode stärksten Rückganges der Warenpreise fällt. Zahlreiche wichtige Waren haben den Preis der Vorjahreszeit wieder erreicht oder sind sogar unter diesen gefallen. Das gilt nur allein von Rohen, Getreide, Zucker, Kaffee, Kautschuk, Wolle, Häuten, Zinn, Silber, Kupfer und Blei. Gleichzeitig zeigt sich in allen Ländern ein immer stärkeres Auseinanderfallen der industriellen Fertigerwaren einerseits und der Preise der Agrarprodukte, Kolonialwaren und industriellen Rohstoffe andererseits. Auch in anderen Ländern hat die Wirtschaftspolitik das Problem der Preisstöße noch nicht beseitigt, auch außerhalb Deutschlands behauptet sich die Startheit im Lebenshaltungskostenindex trotz des Rückganges der meisten Geschäftskategorie. Das ist eine der Ursachen dafür, daß sich bis jetzt noch die Entwicklung der Ausfuhr deutscher Fertigerwaren einermäßig günstig gestaltet hat, obwohl die Ziffern nicht mit den Rekordziffern des vorigen Jahres vergleichbar sind. Im öffentlichen zeigt sich natürlich das Konjunkturwidrig im Sinken der Einfuhrziffern für industrielle Rohstoffe, das zwar zu einer vorübergehenden Entlastung unserer Zahlungsbilanz führt, im Grunde aber doch ein Zeichen dafür ist, daß die Unternehmenslust sehr gering ist.

Man kann also sagen, daß trotz der besonderen Verhältnisse, die in Deutschland vorliegen, die wirtschaftlichen Gesichtspunkte für die Discontrolepolitik der Reichsbank international gleichartig sind. Die einzige Unterbrechung, die allerdings recht bedeutende

Wirkungen haben kann, ist die Einführung einer neuen Spekulationssteuer in Nebra. Nach den früheren Erfahrungen kann sie dazu führen, daß die Kapitalgeber an der Nebrauer Börse wieder einen großen Umfang erreichen und daß auch aus Geldplätzen außerhalb der Vereinigten Staaten in größerem Umfang Gold- und Devisenabflüsse aus Spekulationen Gründen nach Nebra eintreten. Vor allen Dingen begünstigt die Einführung, daß nach dem Vorgang des vorigen Jahres ein nicht unerheblicher Druck auf den Fundsturz von Wallstreet her ausgeübt wird. Im Augenblick allerdings liegen die Devisenverhältnisse in London günstig, auch sie mögen wohl für die Herabsetzung der Londoner Discontrole mit entscheidend gewesen sein. Allerdings ist der französische Wechselkurs in London in den letzten 14 Tagen erheblich gestiegen, das heißt, dem englischen Standpunkt aus gesehen, von der Parität bis auf den unteren Goldpunkt gesunken. Die Gründe dieser Devisenbewegung sind dieselben wie die der Besetzung des Frankfurter im vorigen Jahr, nämlich die Nachfrage nach französischen Franken zum Zwecke der Steuerzahlung und der Finanzierung von Stellen nach Frankreich. In diesem Jahr kommt noch ein weiterer Faktor hinzu, nämlich die Vorbereitung der Emision für die Reparationsanleihe. Man betrachtet es in London als unermittelt, daß ein weiterer Goldabfluß nach Frankreich stattfinden, und man hofft, daß die Bank für internationale Zahlungen sich bemühen wird, solche Goldzufüsse zu verhindern, die auch von den französischen Finanzbehörden nicht im geringsten gewünscht werden.

## Zwei Tage Stadt-Debatte.

Schleppender Verlauf.

— Berlin, 4. Mai.

Neun Stunden Stadtdebatte, auf zwei Tage verteilt, ein fast immer leeres Haus, eine leere Regierungsbank, nicht eine einzige dramatische Zwischenrede, kaum einmal ein schillernder Zwischenruf, der einen Minister oder einen Redner zur Antwort nötigt — das war das äußere Bild der letzten zwei Tage. Man hat wirklich selten so schleppende Beratungen über einen Haushaltsplan, der ja das Kernstück aller parlamentarischen Arbeit darstellt, erlebt, wie unter dem Kabinett Brüning. Die Urreden liegen wohl auch in dem hohen Zeitpunkt dieser Stadtdebatte, aber in erster Linie sind sie wohl auf die parteipolitische Unklarheit zurückzuführen, die im Reichstage herrscht. Die klare Trennung der Fronten, von denen aus die Parteien möglich ist, einen parlamentarischen Kampf zu führen, fehlt diesmal, und die wenigsten Redner haben dazu gehalten, eine solche Klarheit wiederherzustellen. Die Fronten haben wieder, bezeichnend war, daß durch alle Reden, die aus den Regierungsparteien kamen, die härteste Zurückhaltung gegenüber dieser Regierung und gegenüber ihrem Programm herauskam, gleichviel, ob die Wirtschaftspartei zu Worte kam oder die Deutsche Volkspartei oder die Christlich-nationale Bauernpartei, und bezeichnend war es, daß der Reichsfinanzminister als der Ergebnis der Debatte zum Ausdruck kam, immer und immer wieder genötigt war, auf Ausführungen aus den Regierungsparteien selbst zu antworten. Diese Notwendigkeit erachtete sich schon daraus, daß von der Opposition nur die Anke gesprochen wurde. Die Rechte schweigend. Die Deutschnationalen haben nicht ein einziges Mal in die Debatte eingegriffen. Sie fehlten während des ganzen Sonnabend überhaupt im Sitzungssaal. Und dieses Schweigen ist für die unübersichtliche Lage vielleicht kennzeichnender als alles, was ausgesprochen wurde.

### Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer

betont, daß der Etat im wesentlichen aus den Arbeiten der alten Regierung stamme. Das Ziel der Regierung sei die Arbeitslosigkeit auf dem Wege über eine Entlastung der Wirtschaft zu beseitigen. Das sei keine neuartige Politik. Er habe kein Wort davon gesagt, daß die Arbeitslosenversicherung abgebaut werden solle. Es gehe allerdings nicht an, daß der Etat durch die Arbeitslosenversicherung über den Haufen geworfen werde. Deshalb müßten Reformen angedacht werden, um überflüssige und erhebliche Ausgaben zu vermeiden. In der Budgetverhandlung habe sich die Regierung entschlossen, die Entlastung des Reichs zu überlassen. Der Minister empfiehlt in der Frage der Umsatzsteuer das englische System, wonach ohne Zustimmung des Finanzministers keine Ausgaben bewilligt werden dürfen, die den Etat überschreiten. Es würde genügen, wenn die Regierungsparteien eine entsprechende Vereinbarung treffen würden.

Daß sich die Öffisse nicht nur auf die Landwirtschaft, sondern auch auf andere Wirtschaftszweige erstrecken müßte, sei auch die Auffassung der Reichsregierung. Die Senkung der Reallohn, die im Reich für 1931 beabsichtigt sei, solle für den Osten vorzuziehen werden. Das Ausgabenentlastungsgesetz werde in kürzester Zeit an Reichsrat und Reichstag gelangen.

Bei den Steuererwartungen habe man in diesem Jahre auf die besonders schlechte Lage der Länder- und Gemeindefinanzen Rücksicht nehmen müssen. Schließlich sagt

der Minister eine Reform des Verhältnisses zwischen öffentlichen und privaten Betrieben zu, wobei er für den freien Wettbewerb auf gleicher Basis eintritt.

Der Etat wird dem Haushaltsausschuß übergeben. Das Haus vertagt sich auf Donnerstag, den 15. Mai, 3 Uhr.

## Eine andere Rechnung.

„Ohne Sparpolitik keine Sanierung.“

— Berlin, 3. Mai.

Unter der Parole „Sparpolitik“ wird zum Beginn der Haushaltsverhandlungen vom Präsidialmitglied des Haushaltsausschusses und gleichzeitigen Herausgeber der Eintragsblätter Korrespondenz des Reichsbundes Ernst Mohr eine scharf einschneidende Resolution über die Vorbereitung der Finanzsanierung der Reichsbank eingebracht.

Der Redner vertritt den Standpunkt, daß eine Sanierung der öffentlichen Finanzen auf der Grundlage der neuen Gesamtverteilung von 15 bis 16 Milliarden An. völlig unmöglich bleibt. Auch der von Mohr aufgestellten Bilanz können im Jahre 1931 höchstens 114 Millionen für die vom Reichsfinanzminister in Aussicht genommene Steuerentlastung freibleiben, wobei in Rechnung gestellt wird, daß über die Finanzierung der Arbeitslosenversicherung 1930 Regelungen getroffen werden, die sämtliche im e. den Bestimmungen des Reichsbudgets ausbleiben. Nach n. sonigen für die sogenannte „Zwischenfinanzierung“ z. machden Vorläufigen diesen Lösungsweg nach 50 bis 60 Millionen zur Steuerentlastung herauskommen, so daß im Höchstfall eine Entlastung von 200 Millionen, nicht über von 600 Millionen An. zu erwarten wäre.

Bei solchen unzureichenden Ausgleich bleibe das bestehende Mißverhältnis zwischen zunehmendem Steuer- und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit unüberdacht auf erhalten. Demgegenüber müsse zur Wiederherstellung der deutschen Produktionskraft gefordert werden.

Daß nach mit Wirkung für 1930 eine neue Schaffung der Ausgabenanteile des Reichsbudgets notwendig sei. Nur so könnten die Bedingungen hergestellt werden, unter denen für die Zukunft der deutschen Gesamtwirtschaft die Entlastung höchster Leistungsfähigkeit ermöglicht wird. Wenn aber die geforderte Sparpolitik im Reichshaushalt für 1930, verbunden mit der Ausgaben- und Steuerentlastung, nicht zur Durchführung gelangen sollte, könne es nicht erreicht durchzuführen, erlangender Sanierung im Staat und Wirtschaft keine Rede sein.

## Um die Tarifherabsetzung der Reichsbahn.

Eine Rede von Guardas.

— Berlin, 3. Mai.

Die Tagung des Reichsbahnparlamentes wurde durch eine Ansprache des Reichsverkehrsministers von Guardas eröffnet, in der er u. a. ausführte, daß die Reichsbahn „schon demnach auch nach außen hin ihren Charakter als rein deutsches Unternehmen wiedergewinnen haben w. In dem neuen Reparationsplan ergebe sich jedoch keine finanzielle Entlastung für die Reichsbahn. Trotz der Tarifherabsetzung des Jahres 1928 reichten die Einnahmen nicht aus, um neben der hohen Reparationslast die inzwischen weiter geliehenen Ausgaben für das Personal und die zur Aufrechterhaltung einer ordnungsmäßigen Wirtschaft nötigen Ausgaben zu decken.“

Um diesen Schwierigkeiten abzuwehren, habe die Reichsbahngeheime neue Anträge auf Tarifherabsetzung gestellt. Diese selbstverständlich der Verteilung durch den Reichsbahnrat in irgendeiner Weise vorgehen zu wollen, dürfte er bemerken, daß sich bei den letzten Tagen geistlichen Verhandlungen mit den Vertretern der Länder und im Standigen Ausschuss des Reichsbahnparlamentes bereits die Bereitwilligkeit gezeigt hat, wenigstens einem Teil der Tarifherabsetzungsvorschläge zuzustimmen.

Starker Widerstand richtete sich jedoch gegen die geplante Erhöhung der Wagenabzugsfrachten, und er verneinte die schwerwiegenden Bedenken nicht, die Vertreter der Regierungen der Länder und der Wirtschaft gegen diese neue Belastung, die insbesondere die Massenarbeit trifft, zum Ausdruck gebracht hätten. Die unbedingte Notwendigkeit der Reichsbahn finanziell leistungsfähig zu erhalten, müsse anerkannt werden.

Nachdem dann der Vorsitzende des Reichsbahnparlamentes, Staatssekretär Dr. Dingeldey, der seit der letzten Sitzung verstorbenen Mitglieder des Reichsbahnparlamentes gedacht hatte, trat der Reichsbahnrat in die Verhandlungen ein. Auf der Tagesordnung steht der Tarifherabsetzungsantrag der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft.

### Erhöhung der Personalentlastung.

— Berlin, 4. Mai.

Der Reichsbahnrat hat am Ende seiner Tagung eine Entschließung angenommen, die dahin geht, den Reichsverkehrsminister zu bitten:

1. Die Vorlage der Reichsbahnverwaltung bezüglich Herabsetzung des Stützpunktarifs sowie des Express- und Gepäcksarfs zu genehmigen.

2. Die Vorlage bezüglich der Erhöhung der Wagenabzugsfrachten zu genehmigen.

3. Diejenigen Maßnahmen, welche die Reichsbahn zur Erreichung der Gesamtsumme von 150 Millionen noch benötigt, nachdem durch obige Maßnahme 60 Millionen



von ausgeführt werden, durch eine organische Erhöhung der Personalität des allgemeinen Rechts aufzubringen, 4. auf eine gleichmäßige Verteilung aller im Weltverkehr stehenden Gütermittel Bedacht zu nehmen.

5. Der Reichsregierung Vorhänge zu unterbreiten, um die Rechtsbahn von der Beförderungsfähiger und den politischen Funktionen zu entlasten, damit der Reichsbaujahn ermöglicht wird, die Tarife herabzusetzen.

### Sitter in Berlin.

Große Kundgebung im Sportplatz.

Am Berlin, 4. Mai.  
Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei veranstaltete eine große Kundgebung im Berliner Sportplatz, die im Zeichen einer Zeche des Parteiführers Adolf Hitler stand. Ein großes Polizeiaufgebot hielt die umliegenden Straßen besetzt und verhinderte größere Zwischenfälle. Der Sportplatz selbst war lange vor Beginn der Veranstaltung überfüllt und mußte polizeilich geschlossen werden. Als Sitter den Antritt des Sportplatzes betrat, wurde er mit begeistertem Beifall empfangen.

Hitler führte in seiner Rede u. a. folgendes aus: Man müsse die Ereignisse des Weltkrieges und der nachfolgenden großen Umwälzung an sich vorüberziehen lassen, um zu der richtigen Erkenntnis zu kommen, daß neue Staatskräfte nicht geboren seien. Es seien lediglich andere Kräfte, und nichts hätte sich im politischen Wille geändert.

Der Weg einer wirklich neuen Bewegung werde aber nicht im Parlament gehen, sondern wachse aus dem Volke heraus.

Die unerlöste Folgerichtigkeit hätte die nationalsozialistische Bewegung hervorgerufen. Ein blutdürstiger Reichsbaujahn hätte durch den Kampf gegen die Demokratie, gegen den Internationalismus, gegen das gesamte heutige System.

Der Glaube an die Bewegung habe drei Millionen zusammengeführt, und in kurzer Zeit dürfte diese Ziffer verdoppelt sein. Das tragische Verhängnis eines Millionenvolkes wolle die Nationalsozialistische Partei abwenden.

Nach dem Grundriss: Sitter Dir selbst, du bist Dir Gott! Aus dieser Zeche leide ich das ganze Programm der Partei ab. Den internationalen Sozialismus ins Nationale übertragen, aber Sozialismus, weil nur auf diesem Boden das deutsche Volk sicher in seiner Gesamtheit Herr über sein Leben werden zu können.

Die Zukunft des deutschen Volkes liegt nicht in einer deutschen Solidarität, Deutsches Denken und Rassenbewußtsein müssen verewlicht werden.

Weber Proletariat und Bürgerlicher dürfen eine politische Einigung werden. Mit klarem Fanatismus das deutsche Volkstum verewlicht werden.

Das Schlüsselwort hatte Reichstagsabgeordneter Gochels, der in nur einem Satze den Dank der Partei an den Führer und das Gelübnis zur weiteren Gefolgschaft zum Ausdruck brachte.

### Revirement im Auswärtigen Amt.

Bischof Schubert Nachfolger.

Am Berlin, 4. Mai.  
In der Nacht, wonach der Leiter der Völkerbundesabteilung im Auswärtigen Amt, Vortragender Legationsrat Bernhard von Bülow, zum Nachfolger des Staatssekretärs von Schubert ernannt sei, erfahren wir, hierüber liege noch kein amtliches Schreiben vor, es sei aber damit zu rechnen, daß Herr von Bülow das Staatssekretariat übernehmen wird. Welches Amt Staatssekretär von Schubert, der bekanntlich häufig als Nachfolger Dr. S. H. amers in London genannt wird, dann übernehmen soll, dürfte dagegen noch nicht feststehen.

### Minister und Stahlhelm.

Ein Schreiben Dr. Wirths.

Am Berlin, 3. Mai.  
Der von Reichsinnenminister Wirth in der Stahlhelmsangelegenheit — es handelt sich um Aufhebung des Verbots des Stahlhelms für Rheinland und Westfalen — an die aufständigen preussischen Stellen gerichtete Brief hat folgenden Wortlaut:

„Die am Freitag, den 2. Mai, vormittags 12.30 Uhr nach dem 11. meines Ministeriums anderwärts eingelangte über das Stahlhelmsverbot in Rheinland und Westfalen wird abgelegt. Veranlassung dazu geben mir die noch näher zu erläuternde Angriffe des zweiten Parteiführers des Stahlhelms, Oberleutnant Dittzeberg, gegen Herrn Reichsinnenminister Curtius und mich in seiner Wadoburger Rede am 27. April.“

### Brief Westfars an Hugenberg.

Er befehlt auf Handlungsfreiheit.

Am Berlin, 3. Mai.  
Der deutschnationale Abgeordnete Graf Westfar hat an den Parteivorsitzenden Dr. Hugenberg und an den Parteivorsitzenden Dr. Oberjohr folgendes Schreiben geschrieben:

„Im Auftrage der in der Wange versammelten 28 Mitglieder der deutschnationalen Reichstagsaktion erlaube ich mir, Ihnen folgende Mitteilung zu machen: Wir können nicht anerkennen, daß die Abstimmung der Fraktionsmehrheit vom 12. und 14. April gegen die Parteigründungs- und das Parteizentrale verstoßen hat, zumal da die Fraktionsmehrheit in Fortsetzung des einstimmigen Fraktionsbeschlusses vom 3. April das von der bischöflichen Reichsregierung unternommene, nach ausserordentlicher Feststellung der berufenen Verbände der Landwirte unbedingte erforderliche Wort zur Stellung dieser Grundurkunde zu veröffentlichen, die Fraktion unbedingte Zustimmung hat. Deshalb lehnt mir uns genügt, das in dem Beschlusse des Parteivorstandes vom 25. April der Fraktionsmehrheit angeordnete Bedauern abzuweisen. Ferner müssen wir uns im Hinblick darauf, daß der letzte Satz des Parteigründungsbeschlusses in die einzelnen Bestimmungen eingreift und deshalb in der durch die Parteiführung dem Vorstand beizugebenden Beschlüssen nicht begründet ist und in Widerspruch der durch die Parteiführung dem Vorstand unterbreiteten eigenen Beschlüsse auch für die Zukunft die Freiheit unseres Handelns vorbehalten.“

Unterschiedet ist das Schreiben von dem Abgeordneten Bachmann, Bogale, Dingler, Domich, Dr. von Draganer, Fromm, Hampe, Hartmann, Dr. Wachtler, Hemter, Jandrey, Dr. Koch, Leopold, Lind, Wenzel, Obler, Dr. Wölfflin, Dr. Bachmayer, Dr. Reider, Freyberger, von Büchtemann, Schmidt, Steffin, Schreiber-Stein, Schütz, Womborn, Steffels, Dr. Straßmann, Vogt, Walfraß und Graf Westfar.

### Stellung zur Regierung Brüning.

Reichstagsabgeordneter Graf Westfar erklärte in einer

Unterredung, daß er zuerst der Begründung der Erklärung die in dem von ihm im Auftrage von 28 Fraktionsmitgliedern überreichten Schreiben enthalten sei, nichts hinzuzufügen habe. „Dagegen“, so fuhr er fort, „müßte ich von vornherein dem Irrtum entgegenreten, als ob die Unterzeichner der Erklärung ihrerseits gewillt seien, gewissermaßen in das Lager der Regierungspartei einzutreten.“

Auch wir sind, um mit den Worten des Parteivorstandsbeschlusses zu reden, durchaus der Ansicht, daß eine Unterredung des Reichsleiters Brüning, sowie die Mitübernahme der Verantwortung für alle Maßnahmen grundsätzlich nicht die Aufgabe der Fraktion und Partei ist.

In diesem Sinne werden wir in jedem Einzelfalle unsere Entscheidung deren Selbständigkeit, welche Haltung zu den einzelnen Vorschlägen und Maßnahmen der Regierung einzunehmen ist. Es wird von der Gesamtpolitik der Regierung abhängig sein. Wir sind überzeugt, daß die Fraktion auf dieser Grundlage ohne Quans eine einheitliche Position stark aktiver Charakter treffen kann. In dieser Gesamtaufassung glauben wir auch mit unseren Fraktionsmitgliedern einig zu sein, deren ausdrückliche Zustimmung zu dem heutigen Schreiben bisher nicht vorliegt.“

### Anonimus Kampfansage.

„Eine Partei offener und entscheidender Revolution.“

Madrid, 5. Mai.

Gleich am ersten Tage nach seinem stürmischen Empfang und den wilden Zusammenstößen mit der Polizei, die es dabei gab, hat der aus der Verbannung zurückgekehrte Anonimus in Madrid eine Rede gehalten, die beweist, daß er gewonnen ist, sich mit seinem ganzen Temperament und mit seinem außerordentlichen Eifer an die Spitze des Kampfes gegen die Monarchie zu stellen. Anknüpfung an eine dramatische Schilderung seiner Erlebnisse im Exil feierte Anonimus den Sturz der Diktatur und legte als Ziel der Bewegung den Sturz der „anderen, noch viel schändlicheren Diktatur“.

Was er damit meinte, sagte er dann ganz offen, indem er auf die Notwendigkeit und die Berechtigung hinwies, auch den König zur Verantwortung zu ziehen, wobei er sich auf Verurteilungen des Königs Alfonso berief, der wiederholt gefagt habe, er sei damit einverstanden, daß man auch seine erkrankten Verwandtschaftlichen prüfe. Den gegenwärtigen Zustand Spaniens bezeichnete Anonimus als eine Periode offener und entscheidender Revolution, und er kündigte an, daß er seine Aufgabe darin sehe, diese Revolution mit allen Kräfte durch öffentliche Tätigkeit weiterzutreiben.

Die Regierung bereuere nicht hier fast vor einer schwereren Frage als die englische Regierung gegenüber Gandhi, denn die Anhänger Anonimus sind keineswegs auf die Parole des passiven Widerstandes eingestuft, sondern durchaus zu höherer Aktivität bereit.

### Aus dem In und Auslande.

Amerikanische Zollerhöhungen und die Schweiz.

Basel, 4. Mai. Bundespräsident Muhl hat sich direkt an den amerikanischen Präsidenten Hoover wegen der Zollerhöhungen gewandt. In diesem Telegramm hat er den amerikanischen Präsidenten auch darauf aufmerksam gemacht, wie sehr seine Maßnahmen in der Schweiz kritisiert werden. Ein politisches Streifen der Schweiz hat nicht die geringste Anerkennung des Schrittes des Schweizerischen Bundespräsidenten in diesem Punkte. Der Hoover zu einer Wiedererzählung der Beschlüsse bewegen könnte.

Kundgebungen der englischen Gewerkschaften.

London, 4. Mai. In London und vertriebenen Industriezentren in Großbritannien sind große Kundgebungen der Gewerkschaften stattgefunden, an denen insgesamt mehrere hunderttausend Personen teilgenommen haben. Die Bergarbeiter in Südwales, Yorkshire und Durham sowie einigen anderen Bergbauzentren im Norden veranstalteten eine große Kundgebung. Fast sämtliche Internationsabgeordnete der Bergarbeiter sind hier heute Nacht nach dem Norden abgereist.

Unglücksfall bei der Bürgerfeier.

Schöngast, 4. Mai. General Unglücksfall erklärte in Schöngast, daß der Kampf zwischen der republikanischen Revolution und der chinesischen Regierung die völlige Vernichtung der chinesischen Freiheitskämpfer gegen die Sonderrechte der Ausländer in China bedeute. Die Ausländer würden den Bürgerkrieg ausnützen, um ihre Vorrechte in China wieder herzustellen. Die Verantwortung für diesen Bürgerkrieg tragen die „Genossen der Front und die gewissermaßen haben, ihren Konflikt mit der Kantingregierung friedlich zu regeln.“

### Kleine politische Meldungen.

Die Nationale Reichsliste an den Reichspräsidenten. Die Nationale Reichsliste hat an den Reichspräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem der Reichspräsident ermahnt wird, sich für die Begnadigung der sogenannten Femeletäter einzusetzen.

Weniger Land — mehr Grenzen. Die Länge der Landesgrenzen Deutschlands hat durch den Vertrag von Versailles um 341 Kilometer zugenommen.

Tafel in Finanzministerleihen. Die Stadt Tafel befindet sich in Finanzministerleihen, die den vertriebenen Oberbürgermeister anerkennen, von seinem Posten zurückzutreten.

### Aus der Umgegend.

Rebro, 6. Mai.

Ein verkehrsfreier Sonntag war der gefrige, der Durchgangsverkehr mittels Auto überstieg bei weitem denjenigen während der Osterferienzeit. Aber auch die bierliche Einwohnerschaft hielt feierlich in der Stunde hofen, sie manoberte ins Freie, in die Nachbarorte und genoss so das Aufblühen der Natur in vollen Zügen. Unstreitig darf man über den gefrigen Tag sagen:

Es war ein Sonntag hell und klar,

Der schönste wohl im ganzen Jahr. . .

Ich will glauben nicht, daß die Natur noch einen zweiten solch schönen Tag, der es an nichts fehlen läßt, in diesem Jahre zu bieten vermag, wenn es auch heißt, daß jede Jahreszeit ihr eigenes Weitz hat. Einen überwältigenden Anblick bot unter hellem blauen Himmel der reiche Blütenausbruch und dem garten Geruch der Waldhänge. So, es konnte einem das Herz aufgehen bei all der Pracht.

Die Feuerzuchtgehege ist wieder. Wie überall, so hat auch in unserer Stadt die Freude, Feuerwerk zusammen mit der Sanitätskolonne die Einwohnerschaft genötigt, Feuer und Licht zu bewahren. Der Zweck der Feuerzuchtgehege war, das Augenmerk der Allgemeinheit auf die Verhütung von Bränden zu lenken durch vorzügliches Umgehen mit Feuer und feuergefährlichen Stoffen. Der Hausherr und die Hausfrau wache täglich über die im Haushalt

angebrachten Feuerungs- und Lichtanlagen, insbesondere beachte man das Lum und Treiben der Kinder, benutze ihre Streichhölzer so auf, daß Kinder sie nicht erreichen können. Jegliche sich an den elektrischen Leitungen Wängel, dann mehr, man das kein Gefährliches wagt, an, damit sie fadengleich abgefeilt werden; niemals aber stülche man selber an der Leitung, denn dadurch ist schon recht oft Feuer ausgebrochen. Zigarettens- und Zigarettenstummel dürfen nicht adlos fortgeworfen werden, sie flammen weiter und sind der Ausnagungsstift manngafertig bester Brande, durch die wertvolle Waldflächen vernichtet werden. — Wir sehen also: nicht verdrängen kann die Feuerwehr die Brände, nur helfend einzugreifen vermag sie. Das große Publikum soll und muß mehr Aufmerksamkeit auf die Verhütung von Bränden legen. Wenn das die Feuerzuchtgehege erreicht hat, dann wird sie eine der feuergefährlichen Wodensveranstaltungen fürs deutsche Volk gewesen sein.

Rundfunkhilfe. Die hiesigen Rundfunkteilnehmer sind es interessieren zu erfahren, daß von der hiesigen Ort von der Mitteldeutschen Rundfunk A.G. in Leipzig eine Rundfunkhilfe eingerichtet worden ist. Es ist dies eine völlig neutrale gemeinnützige Einrichtung zur Bekämpfung der örtlichen Empfangsstörungen. Die Hilfe wird kostenlos durch Postamt gewährt. Störmeldungen können beim Vorleser des Postamts angebracht werden.

Gesüperfontanien im Kreis Querfurt. Benennungen: Zum Rektor Hauptlehrer Hermann Müller in Stüblich. — Zum Hauptlehrer Lehrer Friedrich in Kleina. Berlet: Lehrer Richter aus Querfurt nach Halle, Lehramtsbewerber Bogel aus Medebitz nach Stüblich, Dr. Müller nach Querfurt, die Schulanfängerbewerber Bogel nach Wramsdorf, Weidlich nach Wödring.

Vom kirchlichen Leben. Herrscher Schreiber aus Meisdorf (Querfurt) ist als Pfarrer des Pfarrsprengels Wollfeben (Worbaußen), benannt worden; Superintendent Klemmberger aus Freburg a. L. trat am 1. d. Mts. in den Ruhestand; die Pfarrstelle in Jägerroda ist erledigt.

Viehzüge. Unter dem Viehbesande a) des Landwirts Hermann Doy in Kirchhölzer, b) des Landwirts Richard Döberitz und des Landwirts Paul Gerhardt in Wödring befindet sich die Raus- und Rausenweide angeordnet. Die Gemeinden Klein- und Wödring bilden je einen Sperbezirk, für welche die viehwirtschaftlichen Bestimmungen Anwendung finden.

Kreisstags-Sitzung. Am 14. Mai, vorm. 10 Uhr findet im Sitzungssaale des Kreisbehörden in Querfurt ein Kreisstag statt. Eine reichhaltige Tagesordnung ist zu erledigen, die kaum demüßigt werden kann, wenn einzelne Gruppen wieder ihre Kunst im Halten von langen Reden erproben.

Arbeitsmarktlage im Bezirke des Arbeitsamts Halle. Die Zahl der Arbeitslosen liegt bei 25.974 um 42 auf 26.016, die Zahl der Unterstellten gleich von 21.943 um 206—179, auf 20.982 zurück. Während in der ersten Hälfte der Berichtzeit die Zahlen noch entsprechend der Bewegung am Anfang des April nachgeben, ist in der zweiten Woche die Bewegung zum Stillstand gekommen. Die Frühjahrsaufstellung des Arbeitsmarktes hat aufgehört. Die Wochen hierfür liegen in der ungenügenden Wirtschaftslage der Schiffsfahrten: Aerger, Bangeverge und Landwirte. Nach wie vor wird sich im Bezirke des Arbeitsamts Halle die schwierige Lage der Metallindustrie belandend aus. Die frühere bevorzugte Arbeitsmarktlage des Bezirkes ist vorüber und wenn nicht in jeder Stunde die öffentliche Hand in der Lage ist, größere Vorratungen heranzugeben, dürfte die Anpassung an die allgemeine schlechte im Laufe in Kürze erledigt sein. Eine geringe Arbeitslosigkeit wird das Geschäftsfeldsicherheit aus. Die Arbeitslosenunterstützung in der Dames- und Herrschaftsbereite scheint beendet zu sein. Selbstständige, Unbeschäftigtenorganisation und Brunnensverband stellen Schritte in Erwartung der wirksamen Jahreszeit ein.

Mütterberatungen und Sänglingsweigegeunden im Monat Mai finden an folgenden Tagen und Orten statt: Schöneberg am Dienstag, 6. 5., 14 Uhr im Schulhaus, Wollendorf am Dienstag, 13. 5., 14 Uhr im Schwesternhaus, Wödring am Mittwoch, 14. 5., 14 Uhr im Schulhaus Wödring, Wödring am Donnerstag, 20. 5., 15 Uhr im Gasthof Gold. Tisch, Rebra am Dienstag, 27. 5., 15 Uhr im Gemeindehaus.

Wandern. In dem schlichten Worte Wandern liegt eine Welt von Schöneheiten, Freuden und Genüssen erdenberühmter Art eingeschlossen. Wasche deine Schuhe nach Wandern beruht. Keine die Zore beines Weges nicht, ziehe aus mit hellen Zügen und mit frischer Seele und ein Lebenslauf von Glück wird über dich kommen, das dich jauchend macht und wieder stille werden läßt. Keine treuere Freundin denn die Natur! Wenn alles um dich lag und unecht einmal blüht: Gehe hinaus in die Natur! Sie tröftet und erheit, sie lehrst und begeistert, sie baut bei tauchend Brücken zwischen atemdem Leben und der Ewigkeit. Der Körper fähig, die Sinne wachend, das Gemüt vertiefend, wird Natur dir ein blühendes Feld goldener Träume und Hoffnungen, ein köstlicher Zummelpfad frischer Freuden, daß du heimkehrst, geübet und geföhlt, den Kampf des Tages tapfer weiterzuführen. In Morgenlicht und hinterher Abendglanz, die Nebel dräuen oder der Schnee lautlos niederriefelt, im spöhlichen Mittagsgaude, oder wenn Herbstwind über die Berge donnert. Natur ist immer schön und erhaben. Sie bietet immer reichere Wunder, je mehr wir uns selbst her erklähren, Schätze gibt sie uns, die wir uns niemand rauben kann, die uns innerlich hoch über den großen Trug erheben. Wer im Wandern sich die Welt erkühnt, der ist gefeit gegen niebrige Ansetzungen, denn er trägt ein Stück Himmel heimlich im Herzen, unentwert von den Trübsalen, die um ihn raun- und fröhlich wogen. Wandern heißt leben! Wer wandert, den hat Gott lieb! Denn er ist nahe gekommen dem Gehehen und Schönen, fähig, große Solange noch deutsches Gemüt am Wandern fähig, solange braucht uns um die deutsche Volksseele nicht gehen zu sein.

Verwendung atademisch gebildeter Lehrkräfte an deutschen Schulen im Ausland. Nach Mitteilung des Auswärtigen Amtes ist es bei dem zurzeit bestehenden Mangel an atademisch gebildeten Lehrkräften für Mathematik, Naturwissenschaften und neuere Sprachen immer schwieriger, den beim Auswärtigen Amt eingehenden Anträgen der Vorstände der deutschen Schulen im Auslande auf Beschaffung geeigneter Lehrkräfte zu entsprechen. Wie der Amtliche Preussische Pressebericht mitteilt, erfucht daher der Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung durch eine Rundverfügung an die Schulen, die in Frage kommenden Lehrkräfte auf die Möglichkeit der Verwendung in Auslandsstellen hinzuweisen zu lassen. Die für die Beschaffung solcher Lehrkräfte geforderten Voraussetzungen sind bereits mit Erlaß vom 21. September 1928 bekanntgegeben worden.







# Schwer realisierbare Werte.

Vermögensaufstellung des Reiches.

Berlin, 5. Mai.

In dem finanziellen Ueberblick über den Haushalt 1930 wird eine Feststellung gemacht, die angelehnt der Deckungspläne für das Programm von Brügel ist.

An einer Darstellung über die Vermögensaufstellung des Reiches wird mitgeteilt, daß es sehr schwer ist, den vorhandenen und realisierbaren Vermögenswert festzustellen. So wird an die Bauten erinnert, die das Reich auf Verlangen der Besatzungsmächte in den besetzten und besetzten Gebieten herstellen mußte. Hier handelt es sich um Stützpunkte, Lagerplätze, Familienwohnungen, Wägen, Grundstücke, Kasernen usw. Beim Freierwerb dieser Grundstücke nach Abzug der Besatzung ist ein Teil nur schwer und zum Teil unter Verlust, ein anderer überhaupt unermessbar.

## Anderthalb Milliarden Reichsdarlehen.

Zum Reichsvermögen zählen die vom Reich gewährten Darlehen, die nach dem Stande vom 1. Oktober 1929 einen Betrag von 1507 Millionen ausmachten. Von diesen Darlehen verteilten sich am 1. Oktober 1929 auf die Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenfürsorge 734 Millionen Mark, auf die Wohnungsfürsorge und Siedlung 397 Millionen, auf die Landwirtschaft 149 Millionen, auf das besetzte Gebiet 75 Millionen, auf die Schiffahrt 5 Millionen, Industrie, Handel und Gewerbe 47 Millionen, Verkehr, Luftfahrt 10 Millionen und auf sonstiges 43 Millionen.

Der Reichsfinanzminister weist darauf hin, daß man sich nicht der Selbsttäuschung hingeben darf, daß in den 1507 Millionen eine Vermögensvermehrung des Reiches aus den diesen Darlehen vorhanden sei. Das Reich ist insbesondere in der Vergangenheit häufig in die Zahlungsangabe verwickelt worden, zur Vermehrung von Zusammenbrüchen, notleidenden der Wirtschaftsgüter oder Wirtschaftsgüter Darlehen zu gewähren, die als Darlehen in barmittelmäßiger Form nicht angesprochen werden können. Dies hat zur Folge, daß mit einer handverlesenen Zurückzahlung nicht in vollem Umfang gedeckt werden kann. Auch sind an die Reichsfinanzminister für Arbeitslosenversicherung bis zum 1. Oktober 1929 312 Millionen als Darlehen gegeben worden, die bis Mitte März 1930 auf rund 550 Millionen angewachsen waren. Mit ihrer Rückzahlung kann bei der Finanzlage der Reichsfinanzminister zum mindesten in absehbarer Zeit nicht gedeckt werden.

## Genf als großer Verfolger.

Die rußlanddeutschen Bauern und der Förderbund.

Genf, 3. Mai.

Im Sekretariat des Völkerverbundes gehen fortgesetzt Schreiben der aus Sowjetrußland ausgewanderten deutschen Bauern ein, in denen der Förderbund auf das dringende ermahnt wird, sofortige Maßnahmen zu ergreifen, um die Auswanderung der in Sowjetrußland noch verbliebenen deutschen Bauern zu ermöglichen.

In dem Schreiben heißt es übereinstimmend, die zuständigen Behörden hätten den deutschen Bauern jede Erstlingsmöglichkeit genommen. Sehr selten wurde fündig in Genf. Bisher hätte nur ein ganz geringer Bruchteil der in Sowjetrußland anfallenden Bauern auswandern können. Die

überwiegende Mehrzahl der deutschen Bauern sei gezwungen, unter trübseligen Lebensbedingungen in Sowjetrußland zu leben. Wenn nicht bald Maßnahmen ergriffen würden, so würde die Vernichtung der deutschen Bauern in Sowjetrußland unvermeidlich sein.

Die zahlreichen Hilgesuche der deutschen Bauern sind vom Völkerverbundsekretär ohne jede Beantwortung geblieben. Im Völkerverbund sichtet man Bewilligungen mit der Moskauer Regierung. Die herrschende Tendenz im Völkerverbund ging bisher in der Richtung einer praktischen Zusammenarbeit mit der Moskauer Regierung, obwohl man in dieser Beziehung keine günstigen Erfahrungen gemacht hat.

## Polnische Bahnbauten in Posen.

Weniger wirtschaftliche, mehr strategische Interessen.

Warschau, 3. Mai.

Polen hat ein umfangreiches Programm zum Ausbau der Bahnen in den ehemals deutschen Gebieten aufgestellt, obwohl diese Gebiete ein Bahnnetz aufweisen, das im Gegensatz zur Verbundung weiter sonstiger polnischer Landstriche geradezu vorbildlich zu nennen ist. An erster Stelle nennt dieses Programm eine Strecke unmittelbar hinter der brandenburgischen Grenze, dem Einfallstor nach Brandenburg. Diese Bahn führt von Bismarck nach Drahimünde, durch vorwiegend waldiges Gebiet mit geringer Bevölkerung, einen verkehrspolitischen Zweck kann sie schwerlich haben.

Die geplanten Pläne gipfeln in dem Ziel, neue Knotenpunkte zu bilden und durch die Verbindung schon vorhandener längs der polnischen Westgrenze eine Grenzbahn zu schaffen, die im Süden bei Karpin beginnt und über Kohnitz bis nach Gdingen führt. Außerdem wird unter Benutzung bestehender Strecken eine Bahn von Oloberbischleben über Bromberg nach Gdingen, die sogenannte Kohlenmagistrale, gebaut. Für keine neuen Bahnanlagen hat Polen 480 Millionen Gulden oder fast eine Milliarde Zloty bewilligt.

Wie hoch die strategische Bedeutung dieser Bahnen ist und wie sehr sich Polen auf die militärische Verbindung Danzomerellens einrichtet, lehrt ein Blick auf den polnischen Generalstabsmajor Jorodski im „Kurjer Warszawski“, der aus Anlaß des 10. Jahrestages der Besiegung geschrieben wurde und folgendermaßen beginnt:

„Die militärische Bedeutung Danzomerellens reicht bedeutend weiter als die Verbindung der Verbindungen mit Gdingen und Danzig. Danzomerellen bedeutet nicht nur den Weg zum Meer, sondern ist auch eine Schranke, welche Ostpreußen von dem Rest des Deutschen Reiches trennt.“

## Schobers Aufenthalt in London.

Rückreise nach Wien.

London, 4. Mai.

Bundeskanzler Dr. Schöberl ist in Begleitung des Honorar-Österreichischen Gesandten von König in Salzburg empfangen worden. Dann fand in der österreichischen Gesandtschaft ein Frühstück statt, an dem nur etwa 12 Personen teilnahmen, darunter einige Österreicher besonders nachstehende englische Persönlichkeiten wie der frühere Woiwode in Wien, Brünner. Um 2 Uhr nachmittags trat der Bundeskanzler mit dem Gesandten von Victoria-Bahnhof die Rückreise nach Wien an.

Von der Umgebung des Bundeskanzlers wird nach anfänglicher Zurückhaltung nunmehr offen angegeben, daß der Kanzler mit seinem Londoner Besuch durchaus zufrieden ist und ihn als einen vollen Erfolg in jeder Hinsicht bewertet.

Der österreichische Bundeskanzler zeigt sich in der englischen Hauptstadt ebenfalls gefällig und emig wie in Paris. Seine Besuche und Unterredungen folgen einander in ununterbrochener Reihe, und er vertritt es ausdrücklich, eine Fülle von den Vertretern der öffentlichen Meinung zu halten. Obgleich er nicht nur über das, was tatsächlich in diesen Tagen in London vorgeht, kein ganz klares Bild. Wenn man sich auf die Berichte englischer Blätter verlassen will, so sind vorläufig noch keine Einzelverhandlungen im Gange, sondern Schöberl begnügt sich mit der Bekräftigung der ihm im Haag gemachten Versicherungen und bemüht sich, die günstige Stimmung, die dort für Österreicher gutete rat, zu vertiefen und zu festigen. Haben in Paris in Schobers Verhandlungen und Anreden politische Gesichtspunkte das Ueberwiegende geholt, so stellt er in London die wirtschaftlichen Probleme Österreichs in den Vordergrund, ohne freilich die wichtigste Rolle seines Landes für den Ausgleich in Mitteleuropa in den Hintergrund treten zu lassen. Er erweist sich auch hier als gemäßigter Staatsmann.

## Eröffnung der Weltausstellung.

Immer noch Kriegsschicksale.

Brüssel, 5. Mai.

In Gegenwart des belgischen Königspaares, des diplomatischen Korps, zahlreicher Mitglieder des Senats und der Kammer sowie anderer militärischer und ziviler Persönlichkeiten wurde in Brüssel die Weltausstellung eröffnet.

Während bei der Eröffnung der Weltausstellung in Antwerpen vor einer Woche keine Anspielungen auf die Ereignisse von 1914 und den Einmarsch Deutschlands in Belgien gemacht wurden, erklärte in Brüssel der Vorsitzende des Verwaltungsrats der Ausstellung, Senator Digneffe, König Albert habe, getreu seiner Ehre und dem gegebenen Worte, den belgischen Einmarsch abgelehnt und es in anderen Nationen ermöglicht, in den Kampf für die Zivilisation einzutreten.

In ihren Ansprachen erklärten der König und der Minister für Industrie ihre Befriedigung über die internationale Solidarität der Völker und über die Anstrengungen, die gemacht wurden, um einen Weltfrieden herzustellen.

## Schweres Flugzeugunfall bei Döbel.

Döbel, 5. Mai. Ein schweres Flugzeugunfall ereignete sich in der Nähe von Döbel bei Döbel. Ein von dem Deutschen Willi Storck, dem Herausgeber der Zeitschrift „Individualität“, der in der Schweiz lebt, gesteuertes Flugzeug, das von Döbel aufgeflogen war, wollte den Ausflugsort auf dem 800 Meter hohen Gumpen umkreisen, wo aufstehend Bekannte wollten. Das Flugzeug floh zu diesem Zweck unvorsichtigerweise tief. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es abgestürzt. Es blieb dem mit den Fingern in den Bäumen hängen und stürzte ab. Willi Storck wurde auf der Stelle getötet, ebenso der 19 Jahre alte Wolfgang Tausberger aus Glien, der erst am Tage zuvor von Döbel nach Döbel gekommen war. Der dritte Mitflieger, der 19 Jahre alte Deutlinger aus Döbel, überlebte.

## Bekanntmachung.

Betr. Feuerstätten.

Die Entschleunigung einer großen Anzahl von Bränden sind erfahrungsgemäß auf schadhafte oder unvorschriftsmäßige Feuerungsanlagen, Schornsteine, Mauerwerk, Abgasröhren sowie auf unvorsichtiges Umgehen mit Feuer und Licht, Asche und leicht entzündliche Stoffe zurückzuführen. Um häufigsten sind folgende Verhältnisse gegen bau- und feuerpolizeiliche Bestimmungen festgestellt worden:

1. Die Schornsteinrohranschlüsse oder Schieber sind vielfach verrotet, zertümmert oder im Mauerwerk gelodert und schließen nicht mehr.
2. Die Schornsteinmengen zeigen Mängel.
3. In die Schornsteinmengen sind Hakenlöcher für Wästelchen eingefügt. Die durch das Ausfallen der Wästelchen entfallenden schadhafte Stellen sind nicht ausgebessert.
4. Dach- und Balkenbänke liegen unmittelbar an Schornsteinmengen oder sind fest eingesamelt.
5. Vor den Feuerungsöffnungen fehlen die vorgeschriebenen Schutzbleche.
6. Die Abgasröhren befinden sich unmittelbar an hölzernen Gefellen oder an Fachwerkhäusern.
7. Defekte sind ohne Einhaltung des vorgeschriebenen Abstandes vom Holzwerk aufgestellt, unbenutzte Ofentüröffner mit Latten oder Papier angestopft.
8. Bei Lagerung von Heu, Stroh, Holz und ähnlichen leicht entzündlichen Gegenständen auf Dachböden der Wohngebäude werden die nach den polizeilichen Bestimmungen vorgeschriebenen Entfernungen von Schornsteinen, Mauerwerk und Mauerwerk nicht eingehalten.
9. Die Abgasröhren zeigen Mängel oder zur Abgasabfuhrung werden nicht verbleibende Metallstücke oder Holzstücke oder Bepflanzungen benutzt, die unmittelbar auf Wänden oder unter Holztreppenanlagen abgestellt sind.
10. Die Mauerwerk entsprechen nicht den baupolizeilichen Vorschriften.

Die Hausbesitzer werden gebeten, ihre Feuerstätten hinsichtlich der vorstehend angegebenen Mängel zu prüfen und die bestehenden Mängel umgehend zu beseitigen.

Nebra, den 2. Mai 1930.

Die Polizeiverwaltung. A. B. Weig.

Für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme beim Hinscheiden unserer so früh Entschlafenen sagen wir allen denen, die uns mit ihrem Trost nahe standen, sowie der Verstorbenen durch die schönen Kranz- und Blumenspenden und das persönliche Geleit zum Grabe die letzte Ehre erwiesen, auf diesem Wege unseren tiefgefühlten Dank.

Nebra, im April 1930.

Hans Köppe nebst Angehörigen.

Heute  
la. Fettbäcklinge  
Morgen:  
Frühes Fisch  
Grüne Beringe  
Bratjolle  
Heinrich Berlet

25 Jahre  
**KOSMOS**  
25 Jahre Fortschritt  
Sind Sie schon MitglieB?  
12 Monatshefte  
4 Bücher  
Preisvergünstigungen  
Ausgaben  
Vierteljahresbeitrag  
nur RM 2.—  
KOSMOS, Gesellschaft der  
Naturfreunde, STUTTGART  
Anmeldungen nimmt jede  
Buchhandlung an.

**CHRONIK**  
VON NEBRA  
Heft 2  
zum Preise von RM. 1.80  
vorrätig. Heft 3 und Folge  
siefert nach Erscheinen hierher.  
Walter Scharf, Nebra

**Drucksachen**  
aller Art  
in geschmackvoller, sauberer  
Herstellung liefert billigst die  
Buchdruckerei W. Sauer  
Nebra

Nur  
4 Mark

Band  
14

Zum 5 Uhr-TEE

INHALTS-VERZEICHNIS:

1. Oh Donna Clara! Tangolied . . . . . J. Petersburski
2. Zwei rote Lippen und ein roter Tarragona (Adios Muchachos!) . . . . . Sanders
3. Auf Wiederseh'n, Herr Doktor! Lied und Foxtro . . . . . Friß Rotler und Dr. B. Kaper
4. Waldeslust, Walzerlied . . . . . Leo Minor
5. Mit Marie möch' ich mal auf den Funktum geh'n . . . . . Rotler-Grothe und Schmidt-Buss
6. Madrid, Himmelreich der schönen Frauen, Paso doble . . . . . Rotler-Alex
7. Servus, Bubli Lied und Waltz . . . . . Dr. J. Freudenthal
8. Es gab nur Eine, die ich geliebt hab' . . . . . Friß Rotler und Franz Grothe
9. Gib nur acht, über Nacht kommt die Liebe . . . . . Friß Rotler und Dr. B. Kaper
10. Scheint der Mond auf Venedig, Lied und Tango . . . . . Max Geiger
11. Das Nachtpensel (aus der Nelson-Revue „Der rote Faden“) . . . . . Rudolf Nelson
12. Majänah, Tango . . . . . Juan Llossas
13. Der Walter von Neuf' Wacht . . . . . Franz Lehr
14. Es liegt so viel im kleinen Würchen Liebe . . . . . Franz Lehr
15. Ich hab' mit der Marianne 'ne Panne gehabt, Foxtro . . . . . Roll Marbot
16. Gin and It' Foxtro . . . . . Harry Parsons
17. Rosen aus dem Süden, Walzer . . . . . Joh. Strauss, op. 388
18. Die tanzende Puppe (My Jumping Doll), Foxtro . . . . . Gerhard Mohr

Vornehme Ausstattung! + Künstlerischer Mehrfarbentitel!

Beachten Sie: Beim Einzelkauf würden alle 18 Schläger ca. M 35.- kosten!

Zu beziehen durch jede Musikalien-, Instrumenten- und Buchhandlung oder durch den VERLAG ANTON J. BENJAMIN A.-G., LEIPZIG C 1, TRÜBCHENWEG 20



# Das Leben im Wort

Nr. 18



Unterhaltungsbeilage



1930

ROMAN

AUS DEM HEUTIGEN NEW YORK

VON PETER BRÜGGE

Achte Fortsetzung

## Die Frau aus fremder Rasse

„Aber dann verachte Evelyne sich selbst. Auf welche Abwege führt mich meine Phantasie? dachte sie. Lil Stevens mag eine raffinierte Kofette sein, ja, sie ist es, und es war kein Zufall, daß die Männer, die sich mit ihr einließen, an dieser Leidenschaft zugrunde gingen. Doch sie selbst —! Wie aber, wenn Joachim doch — wenn er doch eine Leidenschaft für Lil Stevens gefaßt hätte? Bei diesem Gedanken war Evelynes Entschluß gefaßt. Sie fuhr zu Miß Stevens.“

Die schöne Frau war eben dabei, zum Flugplatz zu fahren. „Ich habe in Mexiko zu tun,“ sagte sie. „Aber ich will gerne noch hören, was Sie zu mir führt!“ Sie hörte den Bericht des jungen Mädchens mit großer Teilnahme an.

„Das schrecklichste ist,“ sagte Evelyne, „daß ich mich in dem Augenblick von ihm getrennt habe, wo ich böse auf ihn war. Ich war eifersüchtig!“

Lil Stevens verzog den Mund zu einem leisen Lächeln und stand auf.

„Sie hatten gar keine Ursache dazu, Liebling!“

Evelyne sah Lil Stevens zerknirschend an.

„Doch, Sie können sich darauf verlassen! Es war ein sonderbarer Zufall, nichts weiter, und ich bin bereit, Ihnen beizustehen.“

Obgleich Evelyne noch immer zweifelt, unterdrückt sie jedes Gefühl der Eifersucht. In diesem Augenblick bewegte sie nur ein einziger Gedanke: Joachim zu finden, ihm zu helfen, und selbst, wenn es unter dem Beistand einer Frau geschehen mußte, die ihn liebte, und die für Evelyne eine Rivale war!

„Jawohl, Miß Stevens, ich war eifersüchtig auf Sie! Sie haben mir verziehen, nicht wahr? — Aber an jenem Vormittag — ich war ja so töricht! Ich nahm mir vor, mich von Joachim nicht erreichen zu lassen. Aber schon in der folgenden Nacht, mit einemmal, kam mir zum Bewußtsein, wie abscheulich ich an meinem Verlobten handelte. Sie sind eine Frau, Miß Stevens, Sie werden mich verstehen! Ich habe Joachim, seit ich ihn kennengelernt, so liebgehabt, daß ich keine Worte finde, diese Liebe zu beschreiben. Nicht gekränkte Eitelkeit hat mir jede ruhige Ueberlegung geraubt, auch nicht Eifersucht. Ich war zu sehr verletzt, denn ich habe meinen Verlobten über alle anderen Männer gestellt, ich konnte es nicht ertragen, ihn mit Durchschnittsmännern vergleichen zu müssen. Plötzlich aber sah ich ihn mit gleichen Augen an wie alle anderen: — eine schöne Frau lächelte ihm zu, sofort hat er mich vergessen! — Jetzt lachen Sie, Miß Stevens. Sie haben recht, aber ich fühle trotzdem, daß Sie mich verstehen —“

Dieses und ähnliches sprach Evelyne in ihrer grenzenlosen Verzweiflung. Die schöne Frau nahm den Kopf des Mädchens in ihre Hände und küßte Evelyne auf die Stirn. Sie war verwirrt, sie schien mit sich selbst zu kämpfen. „Ich kann Ihnen vielleicht helfen, vielleicht —“ jagte sie leise.

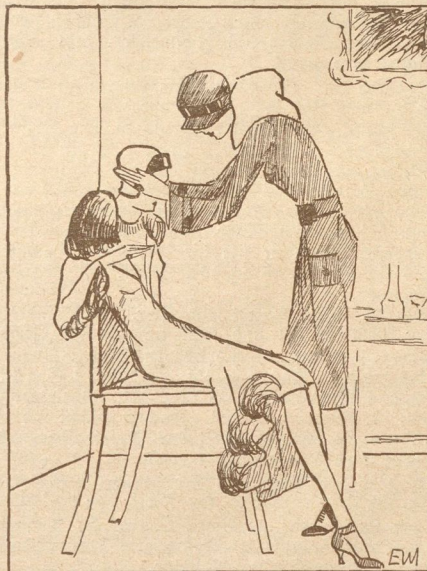
„Ich danke Ihnen, oh, wie ich Ihnen danke,“ stammelte Evelyne, ihren Kopf an Lils Schulter legend. „Helfen Sie mir, so gut Sie können!“

Kaum ist Evelyne gegangen, da verändert sich Lil Stevens Gesicht. Die eben noch so weichen Züge werden hart, ein unheimliches Feuer sprüht aus ihren Augen.

Sie geht durch mehrere Räume bis zu einer kleinen Kammer, in die sie eintritt. Sie drückt auf eine Feder: eine Türe öffnet sich. Ein schmaler Gang tut sich auf, eine Treppe führt unter das Dach des Hauses. Lil steigt in einen winzig kleinen Raum. Dort sitzt ein Radiotelegraphist, der bei ihrem Eintritt sich schnell von seinem Sitz erhebt. „Funken Sie in unserem Geheimcode an Kapitän Swift auf der ‚Golden Gate‘ auf der Fahrt nach den Bermudas. Ich ersuche um sofortige Antwort, ob er etwas von Joachim Hagen weiß. Setzen Sie hinzu: Lil wart!“

Aber Kapitän Swift antwortet nicht.

Einige Stunden später befindet sich Lil Stevens auf dem Flug nach Hamilton, der Hauptstadt der Bermudasinseln. Diese sind englisch, dort blüht der Alkoholschmuggel. Viele Schiffe aus Europa laden dort um, um kein Risiko zu haben. Kapitäne der Rumflotte nehmen die Ladung über und bringen sie an New York heran —



Die schöne Frau nahm den Kopf des Mädchens in ihre Hände und küßte Evelyne auf die Stirn.



Joachim ist Heizer auf der „Golden Gate“. Ein harter Dienst, ein verzweifelttes Leben! Alles, was er im Laufe der nächsten Zeit erfährt, ist, daß der Dampfer nach den Bermudas geht.

Was nützt es, daß er wieder und wieder protestiert? Er kommt nicht mehr auf Deck, auch nicht, wenn der Dampfer tagelang stillliegt. So oft die „Golden Gate“ einen Hafen anlauft, ist Joachim eingesperrt. Geht die „Golden Gate“ wieder unter Dampf, muß er am Kesselfeuer erscheinen.

Einen einzigen Freund hat er, einen Leichnamtosen namens Tom Flay, ein gutmütiger Junge, der manchmal in die Kojen der Heizer kommt, weil einer von ihnen sein Bruder ist. Diesen Tom Flay hat Joachim bestürmt, ihm zu sagen, warum man ihn hier gefangenhält. Aber Tom Flay weiß es nicht, und er hat eine höllische Angst vor dem Kapitän, wie alle, die auf der „Golden Gate“ sind. Nur einmal, ganz leise und schnell, sagte Tom: „Ich habe gehört, wie der Kapitän und der Erste über dich sprachen. Da nannte der Kapitän einen Namen — warte mal, ich habe ihn mir immer wieder vorgefagt, um ihn nicht zu vergessen: Lil — Lil Stevens — ja? Kennst du die?“

„Ich kenne sie. Wie sie aber zu der Gewalttat, die man an mir verübt hat, in Verbindung steht, ist mir ebenso ein Rätsel wie die Bestimmung dieses Schiffes.“

So macht Joachim die Fahrt mit, ohne Aussicht, flüchten zu können. Er trägt sein Schicksal scheinbar ruhig und gelassen. —

Aus der Tür der Schottenwand, die den Kesselraum gegen das Maschinenhaus hin abschließt, tritt der Ingenieur. Ein kleiner, dicker Mann mit wolligem, kurzgehaftenem Bart, von einer Farbe, die wie Berg aussieht. Die Hände in den Taschen, geht er langsam um die Reihe der Feuerleute herum. Macht ein freundliches Gesicht, lächelt. „Na, ihr Höllenjöhne, brennt das Feuerchen?“

Joachim Hagen zieht eben wieder eine der Türen auf. Der Ingenieur bleibt stehen, hält den Kopf schief, kneift ein Auge zu, beobachtet unerblickt den neuen Heizer. Nicht: „Sie feiern wohl heute ein Fest, weil Sie sich so fein gemacht haben? Möchte Ihnen raten, die Pracht abzutun wie die Herren Kollegen. Geht dann leichter.“

Er spricht langsam und bedächtig. Die Aussprache seines Englisch ist unbeholfen, mit harten Knacklauten dazwischen, die den geborenen Dänen verraten. Er belacht seinen Witz, wirft noch einen Blick auf das Wasserstandsglas mit der auf und abtanzenden Wasserfäule, schaut auf die zitternden Nadeln des Zugmessers, geht nach dem Maschinenraum zurück.

Joachim legt mit raschen Bewegungen an Kleidungsstücken ab, was ihm in der Hitze vor dem Kesselfeuer unbequem scheint. Bald steht er ebenso da, wie die anderen. Ein chinesisches Heizer lacht. Deutet auf ein paar Holzpanzerteller in der Ecke. Joachim entledigt sich auch der unbequemen Schuhe. Nun unterscheidet ihn nichts mehr von den schwefelriechenden Männern, mit denen er zusammen arbeitet. Er gibt sich Mühe, nicht weniger zu leisten als die anderen. Wenn er sich die Mannschaft zu Feinden macht, wird sein Leben auf dem Schiffe erst wahrhaft zur Hölle werden.

Der Ingenieur kommt noch öfter. Die Hände in den Taschen, steht er still und sieht zu, wie der Heizer des Manometers in der vorgeschriebenen Region spielend hin und her springt. Er macht ein freundliches Gesicht, aber er sagt kein Wort mehr. Es ist Nacht, als die Heizwache zu Ende ist, Ablösung kommt. Joachim wäscht sich in dem Eimer, wie die übrigen, wirft das Jackett über und geht mit ihnen über Deck nach dem Logis.

Fern in der Nacht zuckt das Blinkfeuer eines Leuchtturms. Es ist lautlos still; das Schweigen der Finsternis über den unendlichen, pfadlosen Weiten der Wasserwüste. Nur aus dem Rumpfe des Fahrzeuges herauf schallt das Blasen und Stampfen der Maschine.

Der Chinese geht voran. Ein anderer, ein breiter, stiernadiger Mensch, gibt Joachim einen vertraulichen Stoß: „Ist besser so, ohne Hochzeitskleider, yes?“

Dämmerndes Licht schimmert im Logis des Heizerpersonals. — Joachim kriecht in seine Kojen.

Aus der Finsternis löst sich wie eine photographische Ueberblendung ein Mädchenkopf. Ein süßes Lächeln umschwebt den zärtlichen Mund. Die blauen Augen sind heiter und voll Unschuld.

„Evelhne,“ stammelt Joachim. Er könnte laut aufschreien vor Verzweiflung. . .

Die See ist glatt und ruhig, wirft nur hier und da mit kurzen Wellen leichtes Schaumgekräusel auf, das im unendlichen Blau mit den tanzenenden Silberfünkchen, die die Sonne auf das Wasser zaubert, schnell wieder schwindet.

Der Ruderträger auf der Brücke hält das Rad zwischen seinen klöbigen Fäusten, er wendet keinen Blick von der langsam hinter dem Glase hin und her pendelnden Kompassrose. Der zweite Offizier, der Wachhabende, lehnt sich über die Brüstung und trommelt wie in Gedanken verloren auf den Deckel des Teleskop-Behälters. Ein kleiner, untersehter Mann, dem der suchsig rote Bart wie der Strahlenkranz einer Aureole um das sommerprossige Gesicht steht.

Die Türe zum Kartenhaus klappt. Kapitän Swifts massige Gestalt schiebt sich auf dem Ausgang nach vorn.

Er bleibt bei dem Ruderträger stehen. Ein knurrender, brummender Ton nach dem anderen.

Der Rothhaarige schreckt zusammen. Er meldet:

„Kurs Süd-West-Süd zu Süd.“

Swifts knurrt wie ein gereiztes Raubtier, fährt mit der Hand durch die Luft, deutet mit dem Daumen über die Schulter nach rückwärts. „Wie macht sich der Neue da unten, Parker?“

„Hansen sagt, es aimage gut. Mindestens will sich der Mann nicht von der Arbeit drücken. Ist klug genug, zu wissen, was ihm dann blüht.“

Mit gleichmäßigem, stampfendem Dröhnen aus dem Maschinenhaus arbeitet das Schiff sich weiter. Vor dem Bug, der sich wieaend senkt und hebt, schäumen die Wellen in zischendem Gischt auf, bäumen sich empor, rauschen, schwinden und verebben nach rückwärts. Immer weiter geht es, die Wagen pfliegend, auf denen im Sonnenglanze tausend Lichtfünkchen aufglimmen, tanzen, erlöschen, wiederkommen. — Endlich erreicht die „Golden Gate“ die Insel Providence. Dort lag sie mehrere Tage, aber Joachim durfte nicht an Deck kommen. —

## 11.

Ueber dem Verschwinden ihres Verlobten hatte Evelhne die Beleidigung, die ihr Leslie Parker zugefügt hatte, vollkommen vergessen. Selbst die Existenz Parkers kam ihr nicht mehr zum Bewußtsein. Da kam eines Tages ihr Unfel nach Hause:

„Evelhne, ich habe eine feine Bekanntschaft gemacht! Der Makler Parker, dein Chef, hat mich auf der Börse, wo ich mit meinen letzten paar Dollars spekuliere, angesprochen. Er hat mir einen Tip gegeben! Canadian-Gold-Shares! In Kanada ist ein neues Goldfeld entdeckt worden. Nur ganz wenige wissen bis jetzt darum! Parker hat mir auch Geld geliehen, damit ich kaufen kann! Ich habe Gold-Shares gekauft. Er hat sich nach dir erkundigt! Wir treffen ihn an einem der nächsten Tage in der Oper!“

Evelhne widersprach. Unter keinen Umständen fühlte sie sich jetzt einer solchen Begegnung gewachsen. Aber ihr Unfel gab nicht nach.

„Parker ist ein reizender Mensch. Ich habe nichts mehr auf Erden, keine Söhne, so will ich wenigstens noch einmal Gold sehen! Gold! Uebrigens meinte Parker so nebenbei, er hätte eine Ahnung, wo Joachim Hagen steckt!“

Das entschied. — Evelhne sah ihren Unfel starr an. — Parker und Joachim? — Wie konnte Parker — —? — Die Szene in seinem Büro fiel ihr wieder ein. — Sollte ihr Chef die Hand im Spiele haben?

Aber das war doch ganz unmöglich! Parker mochte ein ungezogener Mensch sein, aber wie konnte er bei Joachim's Verschwinden beteiligt sein? Jedenfalls — sie war entschlossen, jetzt der Einladung Folge zu leisten. — Es ging vielleicht doch um Joachim! (Fortsetzung folgt.)



# Der barmherzige Schleier

Von H. Heerdt

Noch liegt ein Schleier über meinem Schmerz,  
ich fühl' ihn nicht.  
Noch pulst das Blut in leichtem Rhythmus durch  
mein Angesicht!  
Noch scheint die Sonne, und ein junges Lachen  
liegt mir im Sinn,  
und manchmal staune ich in ruhigen Stunden,  
wie froh ich bin.

Doch einmal werde ich ganz tief erbeben,  
und eine Hand  
wird mitleidslos den zarten Schleier heben,  
es reißt das Band. —  
Dann wird der Schmerz in mir die Augen öffnen,  
dann bricht er los,  
und dieses Leid, das ich erst kaum gewahrte,  
wächst riesengroß!

Und dieses Leid, das ich erst kaum gewahrte,  
hüllt ganz mich ein,  
ein lang und bang geahnter dunkler Schatten  
wird um mich sein!  
Dann bin ich wach — erfüllt ist mein Geschick,  
der Schleier fällt,  
und in dem Schmerz, der mich beherrscht, versinkt  
die ganze Welt!

## Die Liebeleeren / Erzählung von Christel Broehl-Delhaes

Nach der Vorstellung ging die Mitrowna ein wenig schleppenden Schrittes in ihre Garderobe zurück. Sauch von Blumen und Lorbeer hing in der Luft; es roch nach Schminke und parfumierten Kleidern.

Die Mitrowna saß lange vor dem Spiegel und starrte geistesabwesend in das Glas, ehe sie sich abschminkte und umzog. Wie grell das Deckenlicht war, das auf den Spiegel fiel und unbarmherzig der alternden Frau die winzigen Fältchen wies, die sich des wunderbaren Gesichtes, des makellosen Halses bemächtigt hatten. Die Tänzerin lächelte müde und nachsichtig, wie über die Torheit eines unwissenden Kindes. Die Bühne, von der sie eben zurückgekehrt, hatte einmal andere Abende gesehen, Feste ihres höchsten Glanzes, an denen die junge Nina Mitrowna wie ein Blütenblatt über die ruhmbedeckenden Bretter gewirbelt. Heute, nach vielen Jahren, gab sie noch einmal ein Casspiel an der Stätte, die ihre höchsten Triumphe erlebt — sie hätte es nicht tun sollen —

Es war ein Reizfall, war Enttäuschung, war mehr, war Schmerz, wilder, reißender Schmerz. Das Haus war nicht einmal anverkauft. Dünner Applaus. Keine Wärme, keine Begeisterung mehr. Das war vorbei für immer. Die Garderobefrau klopfte. Auch auf ihrem Gesicht nicht mehr die Ergebenheit, die Ehrfurcht, an die sich Nina gewöhnt.

„Der Wagen ist vorgefahren,“ jagte sie nüchtern.

Die Mitrowna drehte sich auf ihrem Stuhl um und starrte der Frau eine Weile in das dreiste, etwas spöttische Gesicht. Der Frau wurde unbehaglich unter dem gläsernen Blick, sie räusperte sich verlegen.

„Danke, es ist gut — — —“ ermannte sich die Mitrowna endlich mit schwerer Stimme. „Fortfahren lassen! Ich gehe zu Fuß!“

Die Tür klappte von neuem, die Frau war gegangen. Es wurde totenstill um Nina, es war wie in einem Grabe, in einem Verließ: dumpf, muffig, stäubig, lautlos. Und der Lorbeer roch stärker und die wenigen Blumen hatten einen krankhaften Geruch.

„Passe — — —“ lächelte die Tänzerin. Wer hatte es gesagt? Ah — heute morgen zwei junge Leute, draußen, irgendwo an einer Tafelstange, vor ihrem Bild. „Die Mitrowna? Ah, herrlich, die hat mein alter Herr noch angeheimelt in seiner jüngsten Jugend! Die ist noch und noch“ . . . die ist doch längst passé!“

Junger Mensch, wie lieblos, wie hart! Hast du mich denn in meiner Blüte gefannt? Da mir die Begeisterung, die Bewunderung und Liebe einer ganzen Welt zu Füßen lag?

Liebe? Ah, das war es, da stimmte die Rechnung nicht ganz. Liebe? Nein, es war wohl nur Begeisterung, Bewunderung gewesen, jahrelange Laune eines verwöhnten Publikums, niemals Liebe! Sie hatte ja auch nicht danach gefragt, sie hatte solche Liebe nie vernimmt. Wozu denn auch Liebe? Wenn man jung, schön und gefeiert ist. — — —

Die Mitrowna setzte mit sorgsamem, kritischen Bewegungen das Gürtchen auf, wundervolle Schöpfung allerletzter Mode, zupfte Stirn- und Wangenlocken bildhaft hervor und lächelte ihrem Spiegelbilde zu. Aber je länger sie dieses sorgfältig zurechtgemachte Gesicht betrachtete, desto mehr ersah dieses Lächeln, das Gesicht erstarrte zu einer leblosen, weißen, trügerischen Maske, in deren Mund der blutrote, gemalte Mund zitterte. Mit einem Male sah die Mitrowna durch Puder und Schminke bis auf den Grund und die Wahrheit dieses fremden Gesichtes, das nicht mehr das ihrige war. Diese ganze gemalte Jugend trug. Das Alter stand unbarmherzig darüber und triumphtierte. Und dieses Alter fühlte plötzlich die große Leere, die ihn bevorstand, die Liebeleere! Liebe! Das war es, wozu sie im Alter schrie, da Bewunderung und Begeisterung für ihre Kunst, für ihre Person, unwiederbringlich dahin. Liebe, die sie leichtfertig mit dem Schuh beiseitegeschoben als etwas lästiges, Hindernisses und Hemmendes, Liebe, die lästig und störend gewesen in einem Leben, das nach Ruhm und Ehre ging. Und heute — im Alter — stand sie selbst mit leeren Händen, und es war auch niemand da, der ihr die bittenden Finger geschlossen.

Sind sie nicht alle mehr oder weniger liebeleer, die großen Künstler, einsam, wenn der Beifall verfaßt, der ein Leben lang ihr einziger Freund gewesen?

Nina verließ die Garderobe fluchtartig. Und als sie die Tür zugeworfen, wirgte Ekel sie am Halse. Nicht mehr dahin zurück! Nie mehr — — —! Ihr schauderte. Aber was dann, was — — —?

Die Mitrowna schlenderte die Straßen hinab und war fremd und einsam. Es kannte sie niemand, und sie kannte keinen. Die große Leere war da, an die sie nie gedacht und die ihr zum Verhängnis werden konnte, nun sie mit ungeahnter Gewalt ihre geängstigte und verwirrte Seele überfiel. Nina Mitrowna zitterte. Sie mußte doch schließlich irgendwo hingehen. Ins Restaurant? Ins Hotel? Hier wie dort Einsamkeit, Unpersönlichkeit, Fremdheit, die sich nicht um einen kümmerlichen Bedienung! Höflichkeit, sachliche Zuverlässigkeit, das war alles. Und war furchtbar, war Wahrheit, nein, mehr noch, das Ende. Das Ende! Das Ende! Es schauten schon Passanten



auf die dahinhastende Frau. Einige lachten. Einige machten Bemerkungen. Worte wie: „Angst, daß sie zu spät kommt . . .“ kitzelten eindeutig an Minas Ohr. Gelächter plätscherte hinter ihrem Rücken. Ja, recht habt ihr, ihr Spötter, ihr Böhnenden! Angst vor dem Zuspätkommen! Aber es ist ja schon zu spät!

Vielleicht wäre die Tänzerin Nina Mirowna an diesem Abend zugrunde gegangen, vielleicht irgendwo ertrunken, vergiftet, erschossen aufgefunden worden, einem Sensationsblatt Stoff für seine schreiende Tragödienreihe zu liefern, wenn nicht diese Bestimmung wäre, diese geheimnisreiche Fügung und Leitung eines jeden Menschenweges, wenn nicht diese Bestimmung in oft unbegreiflicher, milder Barmherzigkeit ihr wirbelndes Steuerrad herumgerissen und mit eiserner Hand gehalten hätte, wenn nicht diese unscheinbare Tatsache geschehen wäre, daß mitten im Gewühl des Straßenverkehrs eine Kinderstimme wach wurde, die nur einen Namen schrie, immer und immer wieder:

„Mutter! Mutter! Mutter!“

Da horchte die Mirowna auf, stutzte, blieb stockenden Atems stehen.

Durch den Verkehr war ein kleines Dingelchen von seiner Mutter getrennt worden, zertrümmert nun ungeduldig an der Hand des Schuttmanns und mußte warten, bis die Menge Autos und Käder die Mutter freiließ. Die Mirowna stand daneben und durchlebte mit dem Kinderseelen dessen Ungeduld und Angst und schaute ihm lange nach, wie es an der Hand der Mutter schließlich glücklich davontrippelte. Aus diesem Nachschauern heraus, aus dem Sinnen und Ueberlegen erwuchs ihr plötzlich eine große Erkenntnis. War sie es denn allein, die liebeleer in der Welt stand? Gab es nicht neben großen und erwachsenen Menschen die schuldlosen, kleinen, die niemals einer gestreichelt und gestoft, die unerwünscht, gehaßt und verstoßen eine Welt betreten hatten, die man ihnen nicht gönnte. Und dann fragte die Mirowna den Polizisten, wo die Kinder unter-

gebracht seien, die Ausgesetzten, die Vergessenen, die Abgegebenen und Liebeleeren? Der Beamte gab verwundert Auskunft, und die Mirowna winkte einem Wagen und fuhr davon.

Eine Nacht hindurch saß sie im peinlich einfachen und sauberen Zimmer der Oberin, dieser Mutter der Liebeleeren, gegenüber und erzählte der reifen, ernsten und abgeklärten Frau von der Tragödie ihres verlorenen Lebens, von dem Segen einer plötzlichen Erkenntnis. Tränen wuschten die Schminke von ihrem Gesicht. Fäden wie Blut rannen aus den gefärbten Mundwinkeln. Und die Oberin sah eine alte Frau, der die Maske vom Gesicht gerissen ward, nicht mehr die große Tänzerin Nina Mirowna, die einer Laune nachgab.

Erstes Morgengrauen stand blaß vor den Fenstern, als die beiden Frauen in den Schlaftal traten. Nina beugte sich über viele Betten und sah in manches Kinder Gesicht, das keine Kindheit gekannt. Und eines war unter ihnen, dem Tränen auf den schmalen Wäckchen standen.

„Es kann sich nicht gewöhnen! Es hat eine Stiefmutter bekommen, die es gemeinsam mit dem Mann mißhandelt. Nun trauert es seiner toten Mutter nach. Es ist ein Kind, das fleischlich und körperlich zugrunde gegangen wäre, hätte man es den Eltern nicht weggenommen und diese selbst ins Zuchthaus gesetzt,“ erklärte die Oberin.

Neben diesem kniete die Mirowna nieder und preßte ihre Wangen an das arme, freundlose Gesichtchen. Das Kind rührte sich im Schlaf. Helles Rot blühte unter matter Haut auf. Ein Lächeln teilte den kleinen, schon so bitteren Mund. Tief schlafend kuschelte sich das Kind liebevoll an die Spenderin dieses Ungewöhnlichen.

Die Mirowna hob den glänzenden Blick und traf auf die Augen der Oberin. „Es wird — — alles — — gut — —“ flüsterte sie und hielt das Kind umschlungen, das heimatlos war wie sie, und das nun Liebe finden sollte, wie sie Liebe finden würde. — — —

## Die Inspiration / Von Max Walthari

Fritz Willers hatte die edle Absicht, zu arbeiten. Erstens mußte er endlich einmal wieder etwas für die Unsterblichkeit tun. Zweitens war auch Ebbe in seiner Kasse. Also ran an den Schreibtisch. Auchen! Er hatte keine Inspiration. Die göttliche Muse wollte anscheinend nichts von ihm wissen.

Was tat „Kollege“ Schiller in solchem Fall? Wie die Fama erzählt, förderte er seine poetische Kraft durch das Nischen an fauligen Aepfeln. Diese köstliche Frucht hatte Fritz Willers leider zur Zeit nicht auf Lager. Aber auch Wein galt ja als vorzügliches Inspirationsmittel. Und davon standen noch einige Flaschen in seinem Schrank.

Gedacht, getan. Schon slog der Kork von einer Flasche edlen Rheinweins. Herrlich duftete die Gabe des Gottes Bacchus.

Gierig trank Willers ein Glas leer. Und noch eins, und dann noch eins! . . . Da klopfte es.

Es war — der Geldbriefträger.

„Sie bringen wohl eine Nachnahme?“ fragte Willers ärgert.

„Nein, Herr Doktor, im Gegenteil. Geld, viel Geld!“ dröhnte der Baß des Götterboten. Und dann öffnete er seine Tasche und reichte dem Dichter einige Postanweisungen, die mit Marken aus aller Herren Vänbern besetzt waren.

Voll Staunen quittierte der Dichter und weidete sich an dem vielen Mammon, der ihm so plötzlich ins Haus strömte.

Eine Zeit war vergangen, da klopfte es wieder. Es war der „eingeschriebene Briefträger“. Etwa fünfzig Quittungen hatte Willers zu unterschreiben. Die Briefe enthielten in- und ausländische Banknoten und Schecks. Willers traute seinen Augen nicht.

Während er im Begriff war, seine Schätze zu sortieren, klopfte es wiederum. Diesmal war es kein Briefträger, sondern sein Bufenfreund Hans Wagner.

„Da staunste!“ meinte der Dichter und bot seinem Freunde ein Glas Wein.

„Ho! Das ist noch gar nichts,“ lachte dieser, „es wird noch viel besser kommen. Und wenn hast du dein Glück zu verdanken?! Der Macht der Organisation. Profit!! Es lebe der Zusammenschlußgedanke!“

„Erkläre dich gefälligst deutlicher,“ bat Willers.

„Mein Junge,“ antwortete der Freund, „der Verband Lyra und Feder, dem wir beide angehören, hat mit zwei großen Presseagenturen ein Abkommen getroffen, die Arbeiten der Verbandsmitglieder, und zwar sogar in Uebersetzungen,

telegraphisch zu verbreiten, selbstverständlich auch an außer-europäische Zeitungen. Da du unser uneigennütziger Vorkämpfer bist, mußte dir diese Erregenschaft selbstverständlich zuerst zuteil werden. Ich kam her, um dir die freudige Nachricht zu überbringen, muß aber zu meiner glücklichen Ueberzeugung feststellen, daß der Telegraph schneller war als ich.“

„Da wird man ja in kurzer Zeit Millionär,“ sagte Willers.

„Das schadet doch nichts, mein Lieber. Oder doch?“

„Ich weiß doch nicht recht,“ meinte Willers. Und in seiner Stimme war ein nicht ganz freundiger Unterton.

Wagner hatte noch eine Besorgung zu machen, und er empfahl sich. — Und bald erschien wieder die Uniform des Briefträgers in dem Dichterstübchen. Und wieder brachte er Postanweisungen in noch größerer Zahl. Auch der „Eingeschriebene“ kam mit einer Fülle von Briefen. Aber diesmal brachte er nicht nur Geld, sondern eine große Anzahl Bettelbriefe.

Willers wurde nachdenklich. Die Bettelbriefe waren noch nicht das schlimmste; denn daß die Armut etwas von dem neuen Reichtum abhaben wollte, war schließlich verständlich. Aber als er einige Briefe geöffnet hatte, worin krupellose Piraten des Handels ihn zu den gewagtesten Spekulationen verleiten wollten, wurde er zornig. Ein Brief gar versetzte ihn in helle Wut. Er trug die Aufschrift „Herrn Kommerzienrat Willers“.

„Da hört doch alles auf!“ rief der Dichter. „Erstens sind die Titel abgeschafft, und zweitens bin ich kein Kommerzienrat. Ich habe überhaupt nie einer werden wollen, sondern ein froher, schaffender Künstler, dem die Freude an Schönen das höchste Glück der Erdenkinder bedeutet. Der Teufel hole die ganzen Briefe,“ schrie er, „und auch den verwünschten Mammon! Was ich zum Leben benötige, hole ich mir mit meiner Feder auch ohne organisatorische Telegraphie.“ Und er schlug mit der Faust auf den Tisch.

Wieder pochte es.

„Ich bin kein Kommerzienrat! Was wollen Sie?“ rief er.

„Nehmen Sie es man nicht übel, ich bin es, Ihre Wirtin, Frau Krüger,“ antwortete eine Frauenstimme. Die Frau öffnete die Tür und sagte lachend, auf die leeren Weinflaschen deutend: „Etwas feste Nahrung wird Ihnen auch gut tun.“

Willers rieb sich die Augen. Er war sofort im Bilde. Und in das Lachen der Frau einmündend, meinte er fröhlich: „Gott sei Dank, daß aus dieser ‚Inspiration‘ nur ein Traum und keine Wirklichkeit geworden ist!“



# Nebroner Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Stanmann Weig, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen lohnen: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Freitagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

Nr 54

Dienstag, den 6. Mai 1930

43. Jahrgang

### 3 Prozent Londoner Diskontrate.

Das die Diskontrate der Bank von England, die am 20. März von 4 Prozent auf 3,5 Prozent herabgesetzt wurde, nunmehr auf 3 Prozent gesenkt worden ist, braucht nicht zu überraschen. Es wird auch keine Heberhebung sein, wenn nunmehr die deutsche Reichsbank in Kürze ihrerseits eine Diskontsenkung vornimmt. Denn wenn auch die Verhältnisse des Geldmarktes draußen insofern etwas anders sind als bei uns, als dort die niedrige Geldzinsrate tatsächlich durch ein großes Geldangebot gerechtfertigt wird, so sind doch diese Diskontsätze in jedem Falle ein Zeichen der wirtschaftlichen Depression, deren letzte Anfänge die letzten Währungsnotwendigkeiten gegenüber dem Weltmarkt veranlassen. Das geringere Schicksal nach Betriebskapital wird natürlich in dem Augenblick, in dem eine Stabilisierung der Rohstoffpreise den Anstieg der Konjunkturbelebungsleistung, einem Geldbedarf weichen, der sehr schnell eine Rückwärtsbewegung der jetzigen Diskontpolitik notwendig macht. In Deutschland dürfte sich diese Entwicklung dann noch etwas schneller durchziehen, weil bei uns tatsächlich von einer Mangelung des Geldmarktes nur solange gesprochen werden kann, solange die Unternehmungskosten noch geringer sind, als durch die tatsächliche Lage des Geldmarktes gerechtfertigt wird. Der Gesamteindruck der Reichsbank dieser Tatsache dadurch Rechnung tragen sollte, daß sie den jetzigen Diskontsatz aufrecht erhält, ist aber deshalb unbegünstigt, weil sie erstens einmal die Führung auf dem Geldmarkt verlieren würde und weil erhaltungsgemäß der gegenüber den Gütern des freien Marktes unangebracht hohe Reichsbankdiskont die Ausnutzung der niedrigen Geldzinsrate insbesondere für die kleineren Kreditnehmer unmöglich macht. Dazu kommt, daß die Reichsbank im Augenblick gar kein Interesse an einer weiteren Ausfüllung ihres Discontierens hat und schon aus diesem Grunde sich heilen wird, dem Vorgehen der Bank von England zu folgen.

Der Reichsbankdiskont der jetzt 5 Prozent beträgt, würde mit einer weiteren Herabsetzung den niedrigen Stand seit der Währungsstabilisierung erreichen. Der Satz von 5 Prozent ist schon einmal, nämlich im Jahre 1927, eine Zeitlang in Geltung gewesen. Damals war das die Folge des reichlichen Zustusses von Auslandskredit, und die Diskontsenkung wurde in Deutschland vorgenommen, ohne daß gleichzeitig auf den ausländischen Märkten eine entsprechende Senkung des Zinsfußes eintrat. Neunundzwanzig Jahre vor dem 4. Mai 1927, London 5 Prozent und Paris lagar 6,5 Prozent. Schon aus diesem Verlaufe ergibt sich der große Unterschied der damaligen Zeit zur heutigen. Der Satz von 5 Prozent entsprach damals der Gesamtanlage nur wenig und veranlaßte deshalb wenigstens in der ersten Hälfte des Jahres einen starken Abfluß von Gold in Devisen. Heute liegen die Dinge völlig anders. Alle ausgehenden Notenbanken sind mit einer erheblichen Diskontermäßigung vorgegangen, und eine weitere Herabsetzung des deutschen Diskontsatzes läßt in jedem Falle noch eine ausreichende Spannung zwischen den deutschen und den ausländischen Zinsfüßen bestehen. Dazu kommt, daß, wie schon oben erwähnt, die Senkung der Geldzinsrate in eine Reihe stärkster Rückgänge der Warenpreise führt. Zahlreiche wichtige Waren haben den Preis der Vorjahreszeit wieder erreicht oder sind sogar unter diesen gestiegen. Das gilt vor allem von Roggen, Getreide, Zucker, Kaffee, Rindfleisch, Wolle, Hüten, Zinn, Silber, Kupfer und Blei. Gleichzeitig zeigt sich in allen Ländern ein immer stärkeres Auseinanderfallen der industriellen Fertigkeiten einerseits und der Preise der Agrarprodukte, Kolonialwaren und industriellen Rohstoffe andererseits. Auch in anderen Ländern hat die Wirtschaftspolitik das Problem der Preissteigerung nicht bewältigt, auch außerhalb Deutschlands beharrt sich die Startheit im Preisverhältnissen. Das ist ein Zeichen der Krise, die sich bis jetzt noch die Entwicklung der Ausfuhr deutscher Fertigkeiten einermachen günstig gestaltet hat, obwohl die Ziffern nicht mit den Hoffnungen des vorigen Jahres veranschlagt sind. Am deutlichsten zeigt sich natürlich das Konjunkturloch im Sinne der Einfuhrziffern für industrielle Rohstoffe, das zwar zu einer vorübergehenden Entlastung unserer Zahlungsbilanz führt, im Grunde aber doch ein Zeichen dafür ist, daß die Unternehmungskosten sehr gering sind.

Man kann also sagen, daß trotz der besondern Verhältnisse, die in Deutschland vorliegen, die wirtschaftlichen Gesichtspunkte für die Diskontpolitik der Zentralnotenbanken international gleichartig sind. Die einzige Unterbrechung, die allerdings recht bedeutende

Wirklungen haben kann, ist die Entwicklung einer neuen Spekulationshype in Neunundzwanzig. Nach den früheren Erfahrungen kann sie dazu führen, daß die Markterwartungen an der Hauptrolle wieder einen großen Umfang erreichen und daß auch aus Geldplätzen außerhalb der Vereinigten Staaten in größerem Umfang Gold- und Devisenabflüsse aus spekulativen Gründen nach Westfalen eintreten. Vor allen Dingen begt man in London die Befürchtung, daß nach dem Vorgang des vorigen Jahres ein nicht unerheblicher Druck auf den Währungsfuß von Westfalen her ausgeht wird. Am augenblicklich allerdings liegen die Verhältnisse in London günstig, auch ist ihnen wohl für die Verabreichung der Londoner Diskontrate mit entscheidend gemein sein. Allerdings ist der französische Wechselkurs in London in den letzten 14 Tagen erheblich gestiegen, das heißt, vom englischen Standpunkt aus gesehen, von der Parität bis auf den unteren Goldpunkt gesunken. Die Gründe dieser Devisenbewegung sind dieselben wie die der Befestigung des Frankfurter in vorigen Jahre, nämlich die Nachfrage nach französischen Franken zum Zwecke der Steuerzahlung und der Finanzierung von Werken nach Frankreich. In diesem Jahre kommt noch ein weiterer Faktor hinzu, nämlich die Vorbereitung der Emmission für die Reparationsanleihe. Man betrachtet es in London als unermittelt, daß ein weiterer Goldzufluß nach Frankreich stattfindet, und man hofft, daß die Bank für internationale Zahlungen sich bemühen wird, solche Goldzufüsse zu verhindern, die auch von den französischen Finanzbehörden nicht im geringsten gewünscht werden.

### Zwei Tage Etat-Debatte.

Schleppender Verlauf.

Berlin, 4. Mai. Acht Stunden Etatdebatte, auf zwei Tage verteilt, ist fast immer leeres Gaudium, eine leere Regierungssitzung, nicht eine einzige dramatische Zwickelfrage, kaum einmal ein scharfer Zwischenruf, der einen Minister oder einen Redner zur Antwort nötigt — das war das äußere Bild der letzten zwei Tage. Man hat wirklich selten so schleppende Beratungen über einen Haushaltsplan, der ja das Kernstück aller parlamentarischen Arbeit darstellt, erlebt, wie unter dem Robiner Vorzeichen. Die Ursachen liegen nicht auch in dem späten Zeitpunkt dieser Etatdebatte, aber in erster Linie sind sie wohl auf die parteipolitische Unklarheit zurückzuführen, die im Reichstag herrscht. Die klare Trennung der Fronten, von denen aus es den Parteien möglich ist, einen parlamentarischen Kampf zu führen, fehlt diesmal, und die wichtigsten Redner haben dazu geföhrt, eine klare Arbeit wiederherzustellen. Die Forderung nach dem Marinebauprogramm führte in manchen Reden wieder, Bescheidener war, daß durch alle Reden, die aus den Regierungsparteien kamen, die stärkste Zurückhaltung gegenüber dieser Regierung und gegenüber ihrem Programm heraustrat, gleichwohl, ob die Wirtschaftspartei zu Werben im Reichstag, die Bauernpartei, und bezeichnend war es, daß der Reichsfinanzminister als er das Ergebnis der Debatte zusammenfaßte, immer und immer wieder genötigt war, auf Ausführungen aus den Regierungsparteien selbst zu antworten. Dies hat Notwendigkeit ergab sich schon daraus, daß von der Opposition nur die Einsprüche hatten. Die Rechte schweigend, die Deutschnationalen haben nicht ein einziges Mal in die Debatte eingegriffen. Sie fehlten während des ganzen Comodend überhaupt im Sitzungssaal. Und dieses Schweigen ist für die unsichere politische Lage vielleicht kennzeichnender als alles, was ausgeprochen wurde.

### Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer

betont, daß der Etat im wesentlichen aus den Arbeiten der alten Regierung stamme. Das Ziel der Regierung sei die Wirtschaftlichkeit auf dem Wege über eine Entlastung der Wirtschaft zu betonen. Das sei keine reaktionäre Politik. Er habe kein Wort davon gesagt, daß die Arbeitslosenversicherung abgebaut werden solle. Es gehe allerdings nicht an, daß der Etat durch die Arbeitslosenversicherung über den Haufen geworden werde. Deshalb müßten Reformen angedacht werden, um überflüssige und unbedeutende Ausgaben zu vermeiden. In der Konjunkturfrage habe sich die Regierung entschlossen, die Entschädigung des Reichsag zu überlassen. Der Minister empfiehlt in der Frage der Umlagesteuer das englische System, wonach ohne Zustimmung des Finanzministers keine Ausgaben bewilligt werden dürfen, die den Etat überschreiten. Es würde genügen, wenn die Regierungsparteien eine entsprechende Vereinbarung treffen würden.

Daß sich die Öffisse nicht nur auf die Landwirtschaft, sondern auch auf andere Wirtschaftszweige erstrecken müßten, sei auch die Auffassung der Reichsregierung. Die Senkung der Reallohnern, die im Reich für 1931 beabsichtigt sei, solle für den Osten vorzuzunehmen werden. Das Ausgabenentlastungsgesetz werde in kürzester Zeit an Reichstag und Reichstag gelangen.

Bei den Steuerüberweisungen habe man in diesem Jahre auf die besonders schlechte Lage der Länder- und Gemeindefinanzen Rücksicht nehmen müssen. Schließlich lag

der Minister eine Reform des Verhältnisses zwischen öffentlichen und privaten Betrieben zu, wobei er für den freien Wettbewerb auf gleicher Basis eintritt.

Der Etat wird am Donnerstag, den 15. Mai, 3 Uhr:

### Eine andere Rechnung.

„Ohne Sparpolitik keine Sanierung.“

Berlin, 3. Mai. Unter der Parole „Sparpolitik“ wird zum Beginn der Haushaltsverhandlungen vom Präsidialmitglied des Finanzbundes und gleichzeitigen Herausgeber der „Staatsbürgerlichen Korrespondenz“ des Finanzbundes Ernst Wollsch eine scharf eingeleitete Betrachtung über die Grundverhältnisse der Finanzsanierung der Deutschen Reichsregierung übergeben.

Der Verfasser verteidigt den Standpunkt, daß eine Sanierung der öffentlichen Finanzen auf der Grundlage der neuen Gesamtverlebung von 15 bis 16 Milliarden RM. völlig unmöglich ist. Auch der von Reichsag aufgestellten Bilanz können im Jahre 1931 höchstens 14 Millionen für die vom Reichsfinanzminister in Aussicht genommene Steuerentlastung freibleiben, wobei in Rechnung gestellt wird, daß über die Finanzierung der Arbeitslosenversicherung in 1930 Regelungen getroffen werden, die fähig sind, die Belastungen des Reichsbudgets auszufüllen. Auch die sonstigen, für das sogenannte „Wirtschaftsentlastungsgesetz“ vorgesehenen Vorläufe der Sanierungspolitik sind 50 bis 60 Millionen zur Steuerentlastung herauszunehmen, so daß im Höchstfall eine Entlastung von 200 Millionen, nicht aber von 600 Millionen RM. zu erwarten wäre.

Bei solchen unbestimmten Auslegungen bleibt das bestehende Verhältnis zwischen räumlichem Steuer- und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit unverändert aufrecht erhalten. Demgegenüber müsse zur Wiederherstellung der deutschen Produktionskräfte gefordert werden.

Daß nach mit Wirkung für 1930 eine neue Gestaltung der Ausgabenanteile des Reichsbudgets notwendig sei. Nur so könnten die Bedingungen hergestellt werden, unter denen für die Zukunft der deutschen Gesamtwirtschaft die Entlastung höchster Leistungsfähigkeit ermöglicht wird. Wenn aber die geforderte Sparpolitik im Reichsbudget für 1930, verbunden mit der Ausgaben- und Steuerentlastung, nicht zur Durchführung gelangen sollte, könne von einer ernstlich durchgeführten, erfolgversprechenden Sanierung im Staat und Wirtschaft keine Rede sein.

### Um die Tarifherabsetzung der Reichsbahn.

Eine Rede von Cusarads.

Berlin, 3. Mai. Die Tagung des Reichseisenbahnrats wurde durch eine Ansprache des Reichsverkehrsministers von Cusarad eröffnet, in der er u. a. ausführte, daß die Reichsbahn „schon demnach auch nach außen hin ihren Charakter als ein deutsches Unternehmen wiederzuerlangen haben will.“ Aus dem neuen Reparationsplan ergab sich jedoch keine finanzielle Entlastung für die Reichsbahn. Trag der Tarifherabsetzung des Jahres 1928 reichten die Einnahmen nicht aus, um neben der hohen Reparationslast die inzwischen weiter gestiegenen Ausgaben für das Personal und die zur Aufrechterhaltung einer ordnungsmäßigen Wirtschaft nötigen

Kritik	colorchecker	CLASSIC

haben die geplante Erhöhung geklärt, die Vertreter der Regierung die neuen Tarifherabsetzung zu wollen, um den Einnahmen zu erhöhen. Die Tarifherabsetzung ist ein Ziel der Tarifherabsetzung.

Berlin, 4. Mai. Am Ende seiner Rede sprach der Reichsfinanzminister über die geplante Erhöhung der Reichsbahn. Er sagte, daß die Reichsbahn die Erhöhung der Wagenladungsstarke nicht zu genehmigen, die Dagegen bezüglich der Erhöhung der Wagenladungsstarke nicht zu genehmigen, die Dagegen bezüglich der Erhöhung der Wagenladungsstarke nicht zu genehmigen.